

Rückblick zum Fortschritt

Autor(en): **Koch, Gregor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1896)**

Heft 10

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530276>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rückblick zum Fortschritt.

Von Dr. P. Gregor Koch, O. S. B.

Die Feiern und ihr Gefolge von Artikeln und Schriften, welche der vergangene 12. Januar auch unter den Katholiken hervorgerufen hat, werden so ziemlich zu Ende, viele wohl sogar bereits vergessen sein.

Daß die Pestalozzifeier ihre hohe Bedeutung besitze, hatten die meisten tief empfunden; umsomehr als man Eile zeigte, schon nach 50 Jahren wieder den Geburtstag eines Toten zu begehen, während die großen Gestorbenen sich mit dem 100. Jahrestage begnügen können, um doch in gesegnetem Andenken bei der Nachwelt zu bleiben. Gleichgültig oder geringschätzig wurde die Sache von wenigen genommen. So dürfte es nach dem Feste erlaubt sein, einen Rückblick auf dasselbe zu tun. Bisweilen kann das ruhige Nachdenken über ein verlebtes Fest mehr nützen als das Fest selbst. Wir haben dabei nur die Teile unseres Vaterlandes im Auge, mit welchen der Verein katholischer Lehrer und Schulmänner unmittelbar verwachsen ist.

Die Volksschulfrage ist zur Zeit eine der wichtigsten. Sie entscheidet mehr über die Zukunft des Landes als die Militär- oder Steuerfrage. Aus dieser Überzeugung ist die Pestalozzifeier hervorgegangen. Was aber mit ihr auf dem Gebiete des eidgenössischen Schulwesens bezweckt wurde, in welcher Richtung man Stimmung wecken und wohin man treiben wollte, das konnte dem kaum zweifelhaft sein, welcher das Vorgehen von Anfang an, die besonders tätigen Förderer einer sogenannten eidgenössischen Feier und manche wohl vorlaute Äußerungen in Erwägung zog. Indes fand das Fest viele warme Freunde in Männern, welche aufrichtige, gutgesinnte Verehrung gegen Pestalozzi, seine Bestrebungen und sein Wirken hegten. Wohlgemeinte, edle Liebe zur hehren Sache der Volksbildung und der Schule ist zu Tage getreten. Von Gegnern der Feier ist manches unbedachte, zu harte und darum ungerechte und schädliche Urteil gefällt worden.

Wenn die Herrn Lehrer für die Ideale ihres Berufes zumeist begeistert waren und den Anlaß benützten, sich selbst gegenseitig zu freudigem Wirken zu erwärmen und das Volk zu ernstem Mitwirken aufzufrischen, wer will ihnen das verargen? Wenn aber die Persönlichkeit, an welche sie anknüpften, nicht wenigen minder in klaren, festen Umrissen, als in gewisser idealer, fast legendenhafter Verklärung vor Augen schwebte, so ist das größtenteils der Feier von 1846 zu verdanken. Überdies haben da und dort die Schulbücher aus der eigenen Bildungszeit, sowie aus der persönlichen Lehrtätigkeit das Ihrige beigetragen. Die rührenden

Pestalozzistücke blieben der Kinderseele unvergeßlich, und mit ähnlicher Salbung, „inhaltsgemäß“ wurden sie in der Schule den Kindern immer wieder vorgelesen.

Ehrend für die Katholiken war es, daß sie dem Guten und dem Verdienste Achtung entgegenbrachten, wenn es auch von anderer Seite kam. Aber wenigstens ebenso ehrenhaft war es auch, und einzig christlich, daß man nicht sogleich zu tanzen anfing, als die Festtrompeten erschollen, vielmehr etwas kräftiger geweckt wurde und zusah, was man beginnen wollte.

Der Pestalozzifeier sollten Aufrufe, Leitartikel und Festschriften die Wege zu jedem Schweizerhäuschen nicht bloß ebnen, sondern recht weit und breit anlegen und beslaggen. In den Kreisen, die wir hier im Auge haben, herrschte vielfach Zurückhaltung, selbst Mißbehagen. Man mag über die Schrift von Herrn Dr. Schwendimann, über Ton und Einzelheiten urteilen, wie man will, es bleibt ihr Verdienst, zur rechten Zeit den entschiedenen grundsätzlichen Standpunkt betont, einen gewissen Bann der Meinung und Zurückhaltung gelöst und durch Darlegungen, welche sich durch Berufungen auf bisherige Angaben und dgl. keineswegs abtun lassen, nicht wenig zu gesünderer Nüchternheit und männlicherer Festigkeit beigetragen zu haben. Auch in katholischen Schichten waren Pestalozzi's Person und Wirken allzusehr im Schimmer einer Verklärung, welche dem Auge die Wirklichkeit und zum Teil die solide Grundsätzlichkeit entrückte. Aus den Arbeiten, welche über den gefeierten Pädagogen des seichten Aufklärungszeitalters veröffentlicht wurden, muß der ruhige Leser schließen, daß gar manches der Aufklärung bedarf.

Interessant war es zudem, wie man hier lesen konnte: „Pestalozzi nimmt die Erbsünde an, im Gegensatz zu Rousseau“ (Litteraturblatt für katholische Erzieher. 1896, Nr. 3), dort: „In seiner Auffassung des Menschen ist Pestalozzi ein Schüler Rousseaus“ (Katholische Zeitschrift für Erziehung und Unterricht. 1896, Nr. 1); ferner: „Nicht erwähnt hat Schwendimann die Mitwirkung des Pfarrers Businger von Stans bei Pestalozzi's Berufung dorthin, wodurch diese wesentlich in einem andern Lichte erscheint“ (Litteraturblatt, a. a. O.), wobei von Businger's Denkschrift kein Wort steht, dafür aber Gut's Urteil angeschwärzt wird; dagegen wieder: „Die Zeitgenossen beurteilten seine (Pestalozzi's) Wirksamkeit großenteils ungünstig, so Pfarrer Businger in einer Denkschrift an das Direktorium. Namentlich sein äußerlich planloses und unstetes Hantieren mißfiel“ (Katholische Zeitschrift, a. a. O.). Raum einen bessern Eindruck hat es gemacht, wie man sich gegen H. Kellner gewehrt hat.

Dieser besaß doch Ernst genug, als er seinen ausführlichen Artikel für das Kirchenlexikon schrieb und nicht blindlings der Darstellung seines Vaters folgte. Wie es mit den Anschauungen über Pestalozzi wirklich steht, hat wohl Sepp am besten ausgesprochen, wenn er schreibt: „Möge der Streit für und gegen Pestalozzi einmal durch eine gründliche, durchaus quellenmäßige Biographie vom katholischen Standpunkte ebenso vornehm und sachlich entschieden werden, wie der Streit pro und contra Göthe durch Alex. Baumgartner“ (Katholisches Schulblatt. 1896, Nr. 2). Wir dürfen getrost beifügen: Aber dann werden denen, welche die volle Wahrheit wollen, und ohne das gibt es keine Idealität, die Augen noch besser aufgehen; Pestalozzi selbst wird nicht gewinnen, sondern verlieren. Das ist durch die Festfeier schon in etwa geschehen. Selbst protestantische Blätter von Bern und Glarus haben es ausgesprochen. Gewiß auch ein Ergebnis!

Von Anfang an war es darauf abgesehen, die Pestalozzifeier recht allgemein und belebt zu machen. An Aufwand von Mitteln, selbst aus den Geldern aller Eidgenossen und zur tiefen Verletzung der Überzeugung einer Großzahl der Steuerzahler, hat es wahrlich nicht gefehlt. Tatsächlich ist jedoch die erste Begeisterung sehr herabgestimmt worden. Das ernste Auftreten einiger Männer, und kaum weniger das Gebahren unserer Gegner, welche bezeichnend genug in den Reihen der sogenannten liberalen Katholiken die begeistertsten und vielfach leidenschaftlichsten Anhänger besaßen, bewahrten vor dem einfachen Mitmachen. Hatte man z. B. anfänglich in leitenden Kreisen von festlichen Rundgebungen durch und für die gesamte Schuljugend mit eigenen Gesängen und Reden, von Verteilung der besonders „sachlichen“ offiziellen Festschrift oder dann, weil ja Pestalozzifrömmigkeit für alle Schattierungen, so recht für die konfessionslose Schule paßt, von Verteilung eines Bildchens des „Kinderfreundes“ an jedes Kind gesprochen, so fand man es nachgerade doch besser, den Gemeinden und Leuten es zu überlassen, wie sie Pestalozzi feiern wollten. Freilich darf nicht verschwiegen werden, daß es Behörden gab, die zum voraus sehr besonnen dastunden und nicht genötigt waren, die ersten Schritte zu bereuen.

Wo wirklich gefeiert worden ist — wir sprechen immer nur von katholischen Gegenden — da war die Teilnahme von seiten des Volkes wie der höhern Stände keine starke. Es war eine Feier, welche vorab Lehrer und Schulmänner anging, und diese erschienen daher am zahlreichsten. So viel aus den Berichten entnommen werden konnte, war selbst bei diesen Rundgebungen die Begeisterung keine erhebend große. Hier und da verstieg man sich zu einer Pestalozzi-Kantate und einer kurzen

Lobrede, der Hauptton jedoch, der vorherrschte, war: Pestalozzi hat seine Verdienste, allein angesichts der ruhigen Wahrheit kann er als Ideal nicht gefeiert werden, oder wie die scheinbar glücklich gefundene und stets wiederholte Formel lautete: Die Feier gilt nicht der Person noch seinem mit großen und vielen Mängeln behafteten Werke, sondern den guten, ihn leitenden Gedanken und Charakterzügen. Die hohe Bedeutung echter Volksbildung, der Wert tüchtiger Volksschule, freudige, opferfrohe, ausdauernde Liebe und Hingebung an das Wohl der Jugend und des Volkes und den Lehrerberuf, Stellung der Familie zur Schule u. s. w., sie soll die Pestalozzifeier ins rechte Licht stellen, dem Volke recht nahe legen und dem Lehrerherzen einprägen. Sehr gerne ergriff man die Gelegenheit, zu zeigen, was Pestalozzis Leben und Wirken zum größten Schaden mangelte, vor was Volksschule und Lehrerberuf bewahrt werden müssen, wie der Mangel des gesunden, überzeugungstreuen und willensstarken Christentums verheerend wirke. Es läßt sich erwarten, daß der eine und der andere treffliche Gedanke gepflanzt, dieser und jener Irrtum gehoben, vielfache Anregungen erzielt wurden. Wie weit der andere Zweck wirksam erreicht wurde, nämlich den Gegnern christlicher, konfessioneller Schulbildung zu zeigen, daß wir nicht weniger für Schule und Jugend besorgt sind als sie, wagen wir nicht zu beurteilen. Vor Vertrauensseligkeit warnt gerade das ganze Verhalten der Gegner bei der Pestalozzifeier. Versicherungen und Beweise haben wir viele gegeben; was nützt das? Die Tat ist die beste Antwort auf gemachte Vorwürfe und das stärkste Schutzmittel gegen künftige Angriffe.

Den eigentlichen Feiern wurde die Schuljugend meist fernegehalten. Der pädagogische Takt verbot es, Kinder in derartige Verhandlungen hineinzuziehen. Immerhin jedoch braucht es geringe Psychologie, um einzusehen, daß nur schon die Tatsache einer Feier von seiten der Männer, auf welche die Jugend blickt, den Gefeierten als höheren Menschen erscheinen läßt. Das hatten wir als eine nicht erfreuliche Wirkung des 12. Januar. Wir haben also doch was erreicht, werden die Feinde denken, und das mit um so mehr Grund dort, wo die Lehrer und Lehrerinnen beauftragt wurden, am ordnungsgemäßen Ferientage anlässlich der Feier, diese Vergünstigung mit einer Ansprache über Pestalozzi den Kinderherzen ideal verständlich zu machen.

Und das Volk? Wollte man ihm die Überzeugung von der hohen Bedeutung häuslicher Erziehung und tüchtiger Schulbildung wecken und beleben? Wollte man auf die Größe und die Aufgabe des Lehrerstandes hinweisen und zu freudigerer Unterstützung aufmuntern? Ehrenwerte Absichten. Aber war das der rechte Weg? Hat das gezogen? Borerst

sind viele Männer von nicht geringerem Verständniß und mit ebenso warmem Herzen für die Schule und für das Volk jeder Feier abhold gewesen. Auf sie hat das Volk auch sehen dürfen und auch gesehen. Die Folge war, offen gesprochen, Mißstimmung und Verfahrenheit, Schwächung des Ansehens und der Achtung vor der Sache selbst.

Nicht genug. Trotz der Verdienste und der edlen Tügte, welche Pestalozzi zeigte, kann er doch unmöglich als Ideal, Vorbild hingestellt werden. Im Vorbilde muß die richtige und tiefe Auffassung vom Leben und vom Erzieherberuf, die gesunde, auf festen Grundsätzen ruhende und das gewöhnliche Maß übersteigende, reinere Verwirklichung der richtigen Auffassung zu Tage treten. Von einem klaren Erfassen der Volkserziehung und des Lehrerberufes, von tiefem, der ganzen Wahrheit getreuem Verstehen, von zielbewußtem, grundsätzlichem Durchführen kann bei dem Manne nicht die Rede sein, an welchem selbst die Verehrer so viel aussetzen und zu beschönigen haben. Daß ernste Christen nie und nimmer echte Idealität unter solchem Bilde verehren können, braucht kaum angedeutet zu werden. Wenn das „katholische Herz“ auch weit sein soll für jegliches Gute, so darf es doch nie wassersüchtig werden, die frische Kraft und das gesunde Blut der einen vollen und wahren Überzeugung einbüßen und dem huldigen, was ein matter Schein des Ideales ist. Wie sich die Ausdrücke machen: „Mit Verehrung blicken wir zum großen Meister empor“, „an seinem Vorbilde wollen wir uns entflammen“ und dgl. wird ein grundsätzliches Denken bald herausfinden. Verehrung und Idealität sollten hehrere Dinge sein, als daß sie rasch um des einen oder andern guten Zuges willen, der zudem noch schwindsüchtig ist, auf eine Person übertragen werden. Wie viele, welche mit zarter Salbung jene Ausdrücke im Munde führten, haben die markierte Gestalt des Heilandes als festes Ideal vor Augen? holen bei dem göttlichen Volks- und Jugenderzieher, dem Manne der höchsten Humanität die Flamme heiliger, aber darum auch erleuchteter und reiner Liebe? Soll man künstliche Lichter, wie sie die Aufklärungszeit aufgehen ließ, von neuem anzünden, um die Sonne der Menschheit zu verdrängen oder wenigstens dem beschränkten Blicke fern zu rücken? Das ist offenbar die Absicht vieler, vieler Pestalozziverehrer. Es ist zu fürchten, daß sie wieder etwas erreicht haben.

Unser Volk indes hat ruhiger und besserer Sinn. Der gewöhnliche Mann, welcher das Leben nimmt, wie es ist, und an den Früchten der neuzeitlichen Theorien auch auf dem Schulgebiete nicht absonderlich erbaut ist, und nicht er allein, das hat man gesehen, sagt sich bald: Wenn unsere Jugendbildner und Mithelfer der Eltern da ihre Vorbilder haben

und ihre Gefinnung holen, dann ist es nicht besonders weit her, und dann können wir gar viel nicht erwarten; das ist nicht Geist von unserem Geiste, welcher doch unsere Familien und das Fleisch von unserem Fleische beleben sollte. Also das Gegenteil von dem, was man beabsichtigt.

Die Pestalozzifeier hat unter uns Katholiken den Wirrwarr vermehrt und die Freudigkeit des Zusammenwirkens geschwächt. Das, sowie indifferentistisches Verwischen markierter, entschieden konfessioneller, allseitig durchgeführter Überzeugung, Erziehung und Leben in einer Anschauung, die allen paßt, in einer Allermeltsliebe ohne das Fundament der Christusliebe, ohne ausgeprägte christliche, katholische Sittenlehre und kirchlichen Geist, das ist die Lust unserer Gegner, die Gefahr der Gegenwart, vorzüglich für die Jugend. Wenn nur wieder etwas erreicht wird, so ist man zufrieden, und wenn manche das nicht bewußt suchen, unausbleibliche Folge ist es doch.

Auf dem Boden der Pestalozzifeier wird im eigenen Lager niemals ein Zusammenwirken möglich sein. Lassen wir ihn ohne jede Bitterkeit denen, welchen Pestalozzi gehörte. Am Guten, das sie erreichen, wollen wir uns freuen. Wir für uns freuen uns eines fruchtbareren Grundes, wenn wir ihn nur kennen und mit christlichem Mute bebauen. Christus mit seinen sichern Zügen, wie wir ihn als Katholiken kennen sollen, sei unser Vorbild. Das gibt Kraft und Licht, welche anhalten, und hat den Segen Gottes, der am Kreuze erkauft worden ist. Da nur, aber da gewiß, gibt es echte Einheit für alle echten Katholiken. Treten wir mit diesen Absichten vor unser Volk, zeigen Schulmänner und Lehrer durch die That, daß sie mit ihnen Ernst machen, dann haben sie das Volk für sich. Für dieses Werk der auf Christus und die Kirche gegründeten Volksbildung und Erziehung als für das erste Werk christlicher Pflicht und Liebe kann und muß der Priester in der Kraft des Evangeliums hintreten vor Eltern und Bürger, vor alle. So aber sind wir eins und stark.

Sinnsprüche.

In Freud' und Lust, In Leid und Not,
Halt treu bewußt Zum lieben Gott:
So bringt dir die Freude nicht Schaden
Das Leiden nur größere Gnaden.

Sonnenglanz und Sternenschimмер
Und der liebe Mondenschein,
Mahnen mich und rufen immer:
Muß es schön da droben sein.

Liebe, Glück und Sonnenschein
Muß in jedem Hause sein;
Wo zum Hausherrn Gott erwählt,
Alles treu zusammen hält.

Klagt mancher, daß sein Herz gebrochen,
Weil „Sie“ verschmäht sein heißes Lieben;
Und höret doch sein stürmisch Rochen:
Berrückt ist's nur — doch ganz geblieben.